

Dokumentation

NICHOLAS REYNOLDS

DER FRITSCH-BRIEF VOM 11. DEZEMBER 1938

In Sir John Wheeler-Bennetts „The Nemesis of Power“ ist von dem „Geheimnis“ die Rede, das den Briefwechsel zwischen Generaloberst Werner Freiherr v. Fritsch, von 1935 bis Februar 1938 Oberbefehlshaber des Heeres, und der Baronin Schutzbar-Milchling umgibt, vor allem einen kontroversen Brief vom 11. Dezember 1938, in dem Fritsch noch nach seinem Sturz durch eine nationalsozialistische Intrige große Sympathien für „die Schwierigkeiten“ bekundet habe, denen Hitler bei seinen „Schlachten“ gegen die Juden, die Katholische Kirche und die Arbeiterschaft begegnet sei¹. Sir John, der während der Kriegsverbrecherprozesse selbst in Nürnberg war, schildert die Geschichte des bewußten Briefes: Wie der amerikanische Anklagevertreter Jackson am 21. November 1945 in der Verhandlung vor dem Internationalen Militärgerichtshof eine Übersetzung zitierte, wie die Übersetzung dann die Dokumentennummer PS-1947 erhielt, aber nicht zu den Beweismitteln genommen wurde, wie Baronin Schutzbar ein Affidavit unterzeichnete, in dem sie erklärte, den Brief nie erhalten zu haben. Mit diesem Affidavit in der Hand stellte Dr. Hans Laternser, Verteidiger von Generalstab und OKH, den Antrag, die auf den Brief gestützten Bemerkungen Jacksons aus dem Protokoll zu streichen. Obwohl niemand das Original des Briefes beschaffen konnte, lehnte das Gericht Dr. Laternsers Antrag ab. Der Vorsitzende, Lordrichter Lawrence, entschied jedoch, das Gericht werde von dem Dokument, da es nicht als Beweismittel vorgelegt worden sei, keine Notiz nehmen². Infolgedessen erscheint das Dokument PS-1947 nicht in der amtlichen Veröffentlichung der Materialien des Hauptkriegsverbrecherprozesses, wenn es auch auszugsweise in „Nazi Conspiracy and Aggression“ abgedruckt ist³.

Die juristische Spitzfindigkeit des Gerichts – und die Frage, ob der Brief tatsächlich existiert – beschäftigt die Historiker der deutschen Armee und die aus den Reihen der

¹ John W. Wheeler-Bennett, *The Nemesis of Power. The German Army in Politics 1918–1945*, New York 1969, S. 380.

² Ebenda, S. 380f. Telford Taylor, der in Nürnberg zur amerikanischen Anklagevertretung gehörte, erzählt weitgehend die gleiche Geschichte. Er fügt nur hinzu, daß die Baronin die Briefe nach Kriegsende den amerikanischen Militärbehörden übergeben habe und daß Angehörige des Office of Strategic Services im Juli 1945 eine Übersetzung des Schreibens vom 11. 12. 1938 zur Kenntnis der Juristen gebracht hätten. Schon einige Wochen später seien Bemühungen, das Original zu finden, vergeblich geblieben. Vgl. T. Taylor, *Sword and Swastika*, Chicago 1969, S. 325f. Vgl. ferner Robert Wolfe (Hrsg.), *Captured German and Related Records. A National Archives Conference*, Athens, Ohio, 1974, S. 96, und die Hinweise in Anm. 3.

³ Internationaler Militärgerichtshof, *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher, Nürnberg 1947–49*, Bd. 21, S. 420f., und Government Printing Office, *Nazi Conspiracy and Aggression*, Washington 1946, Vol. 4, S. 585. Jacksons Bemerkungen in IMG, Bd. 2, S. 132.

Armee stammenden Memoirenschreiber nun seit drei Jahrzehnten. Da Beweismaterial fehlte, wurde die Debatte oft mehr mit Emotionen als mit Argumenten bestritten. Baronin Schutzbar sprach für viele konservative Deutsche und Überlebende der Widerstandsbewegung, als sie erklärte, die in dem Brief formulierten Empfindungen seien Fritsch völlig fremd gewesen⁴; andere wiederum behaupteten das genaue Gegenteil⁵. Nach einer Theorie war das Original verlorengegangen oder gestohlen worden, nach einer anderen Theorie handelte es sich bei dem Brief um eine Fälschung⁶.

Jetzt steht fest, daß der Brief keine Fälschung ist und nur in den Nachkriegswirren untergegangen war⁷. In den Jahren 1972 und 1973 arbeitete der Hrsg. die vielen Papiere durch, die Sir John im St. Antony's College in Oxford deponiert hatte. Dort entdeckte er, zu seiner großen Überraschung, die Originale der Fritsch-Briefe, einschließlich des Briefs vom 11. Dezember 1938⁸. Als er Sir John fragte, wie die Briefe in die Kollektion gekommen seien, hat Sir John, mit seinem charmanten Lächeln, einfach geantwortet: „Oh, sind sie da?“

⁴ Harold Deutsch, *Hitler and his Generals*, Minneapolis 1974, S. 28 f.

⁵ Klaus-Jürgen Müller, *Das Heer und Hitler*, Stuttgart 1969, S. 82 f.

⁶ Deutsch, a. a. O., S. 29.

⁷ Sir John gab zu verstehen, daß ihn seine Beziehungen zu Beamten des Foreign Office zu dem Brief führten (Wheeler-Bennett, a. a. O., S. 380). Es ist aber auch möglich, daß das Original nie nach Nürnberg gegangen, sondern in den Händen der Nachrichtendienste geblieben war, von wo aus es dann den Weg nach London fand.

⁸ Abgesehen von dem Brief vom 11. 12. 1938, ist in der Korrespondenz Fritsch-Schutzbar wenig historisch Belangvolles zu finden. Die ganze Sammlung wird künftig von Modern Military Branch, National Archives, Washington, D. C., betreut und dort zugänglich sein.

Achterberg, 11. 12. 38

Tante Margarete, liebe Bernini!

Grüßliche Liebe für Ihre beiden Kinder. Tante
 und ich sind, daß Sie Ihre beiden Kinder
 ganz so in Torgu sind. Es ist immer pflicht-
 lich, wenn man jemandem lieben muß,
 ohne selber zu können. Aber schließlich für
 Ihre Mutter und inwiefern gefahren, immer
 Ihre ich nie für 2 Torgu Platz, gefahren bis

Mit dem besten Gruß.

Mir geht es überaus herzlich. Ich würde
 höchst gern meine Kinder mit Ihnen besuchen.
 Ich ist die beste Mutter, mich immer bei
 sich zu haben und mich zu gewinnen.
 In der letzten Zeit war mich sehr besüß
 sind. Es ist eigentlich notwendig,
 daß so viele Menschen bei der Zeit in
 Österreichern ganzwilligen Befolgen der
 Führer in diesem letzten Jahr mit dem
 besten Gruß in die Zukunft gehen.

Gern von Wiegands Brief hat mich sehr
 interessiert. Ich darf Sie wieder befragen.
 Leider muß ich fragen, daß es wohl ist,
 wenn es um Ihre gesundheitlichen Verhältnisse,
 die immer größer sind die Arbeit zu-
 gunst und meißelt, gut sein hat.
 Bald auf dem Kinn die Form ist die Arbeit,
 daß 3 Pflaster fingerniß zu Pflaster
 sein, wenn die Hand wieder müde-
 lig werden sollte.
 1. Die Pflaster gegen die Arbeit,

Sie hat Hitler eingeweiht aufzuführen.
 2. gegen die katholische Kirche, welche ge-
 gen die gegen den Ultramontanismus ist.
 3. gegen die Juden. In diesen Dingen
 stehen wir auf mit Ihnen. Und Ihre
 Danksagung den Juden ist Ihre Haupt-
 gesandtheit ist nun sich über die Danksagung
 dieses Danksagung überall klar.
 Becke haben ich seit dem Tode nicht mehr
 gesehen. Es will aber sein die Danksagung für
 einige Tage hinaus kommen.

Ich habe, daß die Aufstellung mit
 dem ersten Messer einen wesentlichen
 Charakter hat. Ich bin überzeugt, daß
 es die Grundlage für die Aufstellung
 ist. Aber es muss sich notwendig
 herausstellen, daß es nicht gerade
 ein Problem ist, das man
 lösen möchte.

Nicholas Reynolds

364

Langjährig Altkamerad ist nicht leichter für.
 Immer noch soll ich in Berlin. Leibe,
 die noch im Leben stehen, also in mi-
 nimum Brief sind, werden ich persönlich
 das ganze Jahr Briefprüfung läßt für
 meine Zeit, sich mit dem mit dem Kommando
 längere Zeitbestanden zu beschäftigen.
 Schickt also übrig, daß ich die Kommando
 Maßnahmen im neuen Jahr anzuordnen.
 Ihre Anweisungen werden ich mich nach
 Cassel setzen. Ich möchte Ihnen, liebe Frau.

worin, um Gnade zu empfangen, daß der An-
 fänger des Herkes sich so bestrebt, daß die
 während der Abwesenheit der Person die
 zu zu sehen kommen. Es bin immer
 fast, wenn diese Dinge vorüber sind. Es
 ist nicht wie die Pflichten in. In der
 die Zeit im Jahr, seit dem Dinge sind.
 In die Zeit immer wie auf die Zeit im-
 mensurable Ereignisse empfängt. Aber
 Angst kommen die nicht nur wie zu sa-
 hen. Es lassen mich, daß wie nicht gehen.

ganzlich winterlos hoffen. Ich glaube nicht, dass
 Dinge nicht, das es nur eine Bewegung nach
 Berlin möglich sein wird. Eine Sache
 ist Ihnen bald einmal das meine Geistes
 zu sagen zu können. Ich bin selbst gespannt,
 wie es werden wird. Möglich eine große
 Arbeit werden Sie, eine die Aufgabe in
 Gerdinnung zu werden. Ich habe
 gleichmäßig meine Arbeitsplan, das
 können, sie selbst. Sie weiß sich
 besser als ich über das Leben, was ich

von Gordinum net. leben. Ludwig zflucht zu
 ihr Klippe steht in einem ungeschützten
 Rindfleisch vor sich zu geben. Aber das
 ist unistand so, zu gleichzeitigen die
 Dinge sind, die Sinne zu befriedigen, ist,
 um so mehr wert als andere. Das nicht
 aber nicht in die Artgenie dieses Lichte
 ungeschützt zu werden, will ich lie-
 bene die Sinne pflegen.

Mit dem besten Wunsch für Sie

Ihren Brief und freundliche Grüße
Ich habe mir genommen

Fritsch.

Abschrift

Achterberg, 11. 12. 38

Sehr verehrte, liebe Baronin!

Herzlichen Dank für Ihre beiden Briefe. Sehr leid tut mir, daß Sie Ihres Vaters wegen so in Sorge sind. Es ist immer schrecklich, wenn man Jemanden leiden sieht, ohne helfen zu können. Aber vielleicht hat das Wetter doch inzwischen geholfen, denn hier ist es seit 2 Tagen klar, gestern bis Mittag strenger Frost.

Mir geht es unberufen leidlich. Ich reite täglich mehrere Stunden allein umher. Das ist die beste Medizin, auch um sich abzusetzen und um Ruhe zu gewinnen. In der letzten Zeit war auch viel Besuch hier. Es ist eigentlich merkwürdig, daß so viele Menschen trotz der doch unbestreitbaren gewaltigen Erfolge des Führers in diesem letzten Jahr mit wachsender Sorge in die Zukunft sehen. Herrn von Wiegands Brief hat mich sehr interessiert. Ich darf ihn wieder beifügen. Leider muß ich fürchten, daß er recht hat, wenn er von dem gewaltigen Haß, der einen großen Teil der Welt gegen uns erfüllt, geschrieben hat.

Bald nach dem Kriege kam ich zur Ansicht, daß 3 Schlachten siegreich zu schlagen seien, wenn Deutschland wieder mächtig werden sollte. 1. die Schlacht gegen die Arbeiterschaft, sie hat Hitler siegreich geschlagen. 2. gegen die katholische Kirche, besser gesagt gegen den Ultramontanismus u. 3. gegen die Juden. In diesen Kämpfen stehen wir noch mitten drin. Und der Kampf gegen die Juden ist der schwerste. Hoffentlich ist man sich über die Schwere dieses Kampfes überall klar.

Beck habe ich seit dem Sommer nicht mehr gesehen. Er will aber Ende der Woche für einige Tage hierher kommen.

Ich hoffe, daß Ihre Aussöhnung mit dem Hause Meißner eine vollständige gewesen ist u. ich bedauere zugleich, daß ich der Anlaß zu dieser Entfremdung war. Aber es war doch notwendig klar zu zeigen, daß ich nicht gewillt bin, Klatschereien über mich zu dulden.

Der Umzug nach Berlin wird voraussichtlich in der 2. Januar-Hälfte vor sich gehen. Das Haus Albertinenstraße 16 soll bis dahin fertig sein. In mancher Beziehung bliebe ich viel lieber hier. Denn was soll ich in Berlin. Leute, die noch im Leben stehen, also in einem Beruf sind, werde ich kaum sehen. Das Tempo ihrer Berufsführung läßt ihnen keine Zeit, sich mit dem auf der Strecke liegen Gebliebenen zu beschäftigen. Bleibt also übrig, daß ich den Kreis der Meckerer um eine Person vergrößere.

Für Weihnachten werde ich kurz nach Cassel fahren. Ich möchte Ihnen, liebe Baronin, von Herzen wünschen, daß das Befinden Ihres Vaters sich so bessert, daß Sie während der Weihnachtstage keine Sorgen zu haben brauchen. Ich bin immer froh, wenn diese Tage vorüber sind. Es ist nicht nur die schlechteste und dunkelste Zeit im Jahr, seit dem Kriege wurde sie fast immer nur noch durch unerfreuliche Ereignisse verschönt. Aber Angst brauchen Sie nicht um mich zu haben. Ich hoffe auch, daß wir uns gelegentlich wieder treffen. Ich glaube allerdings nicht, daß es vor dem Umzug

nach Berlin möglich sein wird. Dann hoffe ich Ihnen bald einmal das neue Haus zeigen zu können. Ich bin selbst gespannt, wie es werden wird. Kürzlich war Großkreutz wieder da, um die Tapeten u. Gardinenfrage zu bereden. Ich hatte gleichzeitig meine Wirtschafterin, Frä. Kunau, hinbestellt. Sie weiß viel besser als ich über das Bescheid, was ich an Gardinen ect. [sic!] habe. Leider pflegt sie ihr Wissen stets in einem ungeheuren Redeschwall von sich zu geben. Aber das ist meistens so, je gleichgültiger die Dinge sind, die Einer zu behandeln hat, um so mehr redet er darüber. Um nicht aber auch in die Kategorie dieser Leute einrangiert zu werden, will ich lieber für heute schließen.

Mit den besten Wünschen für Ihren Herrn Vater und herzlichen Grüßen Ihr stets treu ergebener

Fritsch.